

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der
Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2005)

Artikel: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann

Autor: Goll, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LK 1239^{bis} 830 480/168 725, 1249 m ü. M.

Bericht über das Arbeitsjahr 2005

Baubegleitend und minimalinvasiv sind heute die Devisen der archäologischen Forschung in Müstair.

Die baubegleitende Archäologie nützt die Einblicke in das Bauegefüge, die sich durch Restaurierungstätigkeit ergeben. Dieses Vorgehen setzt Präsenz und Flexibilität voraus. Im Jahre 2005 führte das zu neuen Befunden an den Kirchenfassaden, am Süderturm und im Kreuzgang.

Der Begriff minimalinvasiv ist der Chirurgie entlehnt, weil die Vorgehensweise viele Parallelen mit der so genannten Knopflochchirurgie aufweist. Hier wie dort sind hohe Präzision und ausserordentliche Vorkenntnisse über den Zustand des Patienten gefragt. Der Mangel an medizinischen High-techgeräten wird in Müstair wettgemacht durch die langjährige Erfahrung und personelle Konstanz im bewährten Team. Wie in der Medizin wird der Aufwand durch die Miniaturisierung des Eingriffs nicht geringer. Eine seriöse Analyse und gute Dokumentation gehen voraus. In Teamgesprächen werden offene Fragen diskutiert und die Schlüsselstellen so präzise eingekreist, dass vielfach allein die Beobachtung genügt oder eine kleine Sondierung die eine oder andere Arbeitshypothese bestätigt. Unsere Diagnose dient nicht nur der Bauforschung, sondern bildet die Grundlage für die denkmalgerechte Restaurierung und schadensreduzierte Bautätigkeit.

Es besteht eine gewisse Hemmung, das Wort Forschung zu verwenden, weil es bei einigen Kritikern mit der ungerechtfertigten Vorstellung von *l'art pour l'art* und skrupellosen Flächenuntersuchungen verbunden wird.

Dem möchten wir entgegen, dass es bei der baubegleitenden Archäologie nicht bloss um die Dokumentation, um die reine Sammlung von Beobachtungen geht, sondern die wissenschaftlichen Fragen mittels Analysen zu fundierten Antworten führen. Die Eingriffe am kostbaren, historischen Bau, wie sie trotz schonender Restaurierung unvermeidlich sind, werden so durch die wissenschaftliche Untersuchung mit Kenntnissgewinn sinnvoll kombiniert und aufgewertet. Forschen heisst fragen, analysieren, kombinieren, dokumentieren und interpretieren. Dieser Aufgabe stellen wir uns täglich.

Personelles

Seit März 2004 verstärkt Luisa Quinn das Bauhütten-team als Assistentin des Bauhüttenmeisters. Sie ist Kunsthistorikerin und engagierte sich auch in verschiedener Hinsicht für das Klostermuseum. Unter anderem gestaltete sie mit der Sammlung historischer Verputze von Restaurator Oskar Emmenegger, Zizers, eine Wechsellausstellung. Die Stützen der archäologischen Forschung sind nach wie vor Werner Fallet und Erich Tscholl. Ihnen obliegen die obgenannten Forschungstätigkeiten von der Aufnahme des Status quo bis zur archivreifen Ablage der Dokumente. Gian Grond hat stundenweise die grosse Masse der nicht konservierbaren Eisenfunde im Bild festgehalten. Für kritische Computerengpässe steht uns der freischaffende Kunsthistoriker Michael Wolf öfters hilfreich zur Seite. Im Übrigen evaluierte er die Software für eine Bilddatenbank und bearbeitete das disparate Fotomaterial der Wandmalereien in der Kirche im Hinblick auf eine Publikation. Die Archäologin Stefanie Osimitz arbeitet hauptsächlich an der Inventarisierung der

Müstair, Ausgrabung und
Bauntersuchung im Kloster
St. Johann

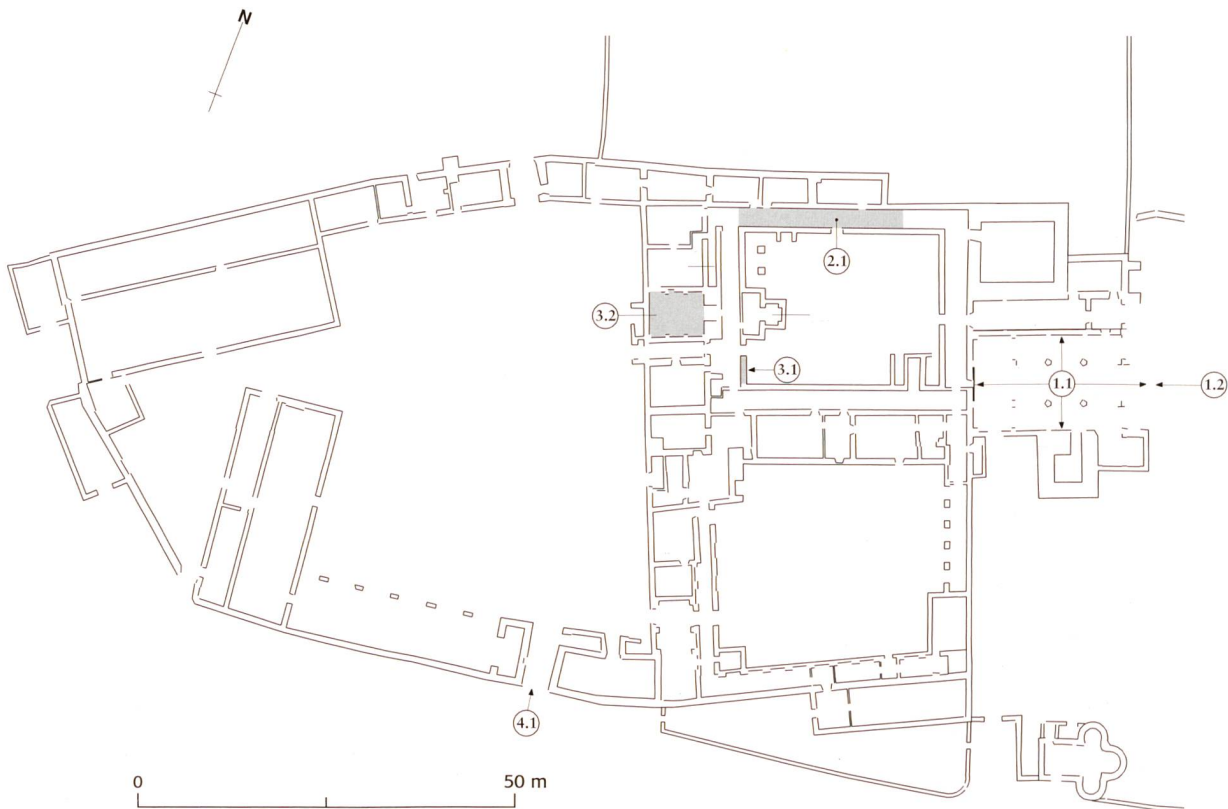


Abb. 27: Müstair, Kloster St. Johann. Übersicht über die Untersuchungsplätze im Jahr 2005.

- 1.1 Kirche, Dachraum
 - 1.2 Kirche, Ost- und Westfassade
 - 2.1 Nordtrakt, Erdgeschoss, Kreuzgang 11n
 - 3.1 Westtrakt, Erdgeschoss, Kreuzgang 11w
 - 3.2 Westtrakt, 1. Obergeschoss, Turmraum 93
 - 4.1 Südtrakt, Südtorturm, Süd- und Ostfassade
- Mst. 1:1000.

Bestände des Bauarchivs, hilft aber auch bei Museumsführungen, bei der Erstellung von Unterlagen für Berichte und Publikationen sowie bei Arbeiten am Fund- und Sammlungskatalog mit. Regina Goll hat einen Ferienjob zugunsten des Bildarchivs erledigt. Der Historiker Josef Ackermann sichtet das Klosterarchiv nach baurelevanten Akten und erschloss diese mit einer Datenbank. Ackermann wird auf Initiative des Staatsarchivs Graubünden im Anschluss an das Ende 2005 abgeschlossene Projekt die Bestände des bischöflichen Archivs und des Staatsarchivs in gleicher Weise erfassen. Für die Publikation der anthropologischen Untersuchungsergebnisse überprüfte der freischaffende Mitarbeiter Martin Mittermair die archäologischen Grundlagen. Der von den Kunsthistorikerinnen Gaby Weber und Anna Stütze im Rahmen eines Nationalfondprojektes (Nr. 1212-068178.02/1) erstellte *Rohkatalog der karolingischen Marmorskulpturen* wird von Katrin Roth-Rubi in Zusammenarbeit mit Hans Rudolf Sennhauser und seinem Büro in Zurzach AG verfeinert. Der Schweizerische Nationalfonds hat das bis Ende 2005 befristete Projekt um weitere 18 Monate verlängert. Ein Gesuch für die *Bearbeitung ausgewählter Kleinfunde* ist hängig. Dafür bietet sich uns eine einmalige Chance, weil Harald Stadler vom Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck (A) zusammen mit ausgewiesenen Fachleuten wie Christian Terzer sowie StudentInnen der Universität Innsbruck sich für die gut stratifizierten Müstairer Funde interessieren. Aufgrund des weitgehend mit dem Tiroler Raum zusammenhängenden Fundspektrums, trägt das Projekt auch zum internationalen wissenschaftlichen Austausch bei. Wir hoffen sehr, dass diese Gelegenheit wahrgenommen werden kann, denn die Fundbe-

stimmung ist nach wie vor eine der wichtigsten Grundlagen für die Auswertung der archäologischen Befunde.

Arbeitsplätze und Ausführende (Abb. 27)

1. *Klosterkirche*

- 1.1 Kirche, Dachraum, Studium und Diskussion des Wandmalereibestandes: Jürg Goll, Michael Wolf, Erich Tscholl, Oskar Emmenegger, Doris Warger; neue Fotoaufnahmen: Rufino Emmenegger.
- 1.2 Kirche, Ost- und Westfassade und z. T. Apsiden, ergänzende Untersuchung und Dokumentation der Architekturdécoration, insbesondere unter den Apsidendächern: Erich Tscholl, Werner Fallet, Jürg Goll, Oskar Emmenegger.

2. *Nordtrakt*

- 2.1 Nordtrakt, Erdgeschoss, Kreuzgang 11n, Untersuchung und Dokumentation der Ausbruchgräben und der Wände: Werner Fallet, Erich Tscholl.

3. *Westtrakt/Norpertrakt*

- 3.1 Westtrakt, Erdgeschoss, Kreuzgang 11w, Dokumentation der südlichsten Arkade: Werner Fallet.
- 3.2 Westtrakt, 1. Obergeschoss, Turmraum 93, Dokumentation des Status quo: Werner Fallet.

4. *Südtrakt*

- 4.1 Südtrakt, Südtorturm, Süd- und Ostfassade, Dokumentation der Zinnenschäfte und Risse: Werner Fallet.



Abb. 28: Müstair, Kloster St. Johann. Kirche, Dachraum, Ostwand. Untersuchung des Freskenbestandes bei unterschiedlichen Beleuchtungen. Himmelfahrt mit dem Medaillon der Luna (Bild Nr. 85k).

Kirche, Dachraum (1.1)

Die Wandmalereien im Dachraum der Kirche wurden vor der Sanierung des Dachstuhls und der Neudeckung der Kirche überprüft und gesichert (Abb. 28). In diesem Zusammenhang haben die Restauratoren Doris Warger, Frauenfeld TG, Barbara Macher, Bern, und Rufino Emmenegger, Zizers, die Leim- und Leinwandreste der Strappoablösung von 1908/09 entfernt, damit diese spröden Rückstände nicht weitere Malereireste mitreissen. Heute präsentieren sich die Fresken in ganz neuer Frische. Diesen Zustand hat Rufino Emmenegger auf Fotos festgehalten.

Im Hinblick auf die Publikation eines Kataloges aller mittelalterlichen Wandmalereien in der Klosterkirche hat der Schreiber den Bestand dargelegt und mit den abgelösten Teilen im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich sowie mit älteren Dokumenten verglichen. Das Schicksal der Wandmalereien im Verlauf der vergangenen 1200 Jahre lässt sich in 14 Phasen gli-

dern. An der Diskussion der vielschichtigen Bilder beteiligten sich in erster Linie Michael Wolf, der auch die Bearbeitung der ganz unterschiedlichen Bildvorlagen übernahm, sowie Oskar Emmenegger, Doris Warger und Erich Tscholl. Folgende Ergebnisse seien vorweggenommen: Die Aussendekoration ist bauzeitlich und geht der inneren Ausmalung voraus. Auf dem gleichzeitigen Innenverputz finden sich zwar sekundär aufgetragene Sinopien (Vorzeichnungen), aber keine Malereien aus der Bauzeit. Erstputz und Malereiputz (Intonaco) scheinen nicht in der gleichen Phase aufgetragen worden zu sein. Die karolingischen Bilder wurden schon im ersten Jahrtausend relativ oberflächlich retuschiert. Noch im Hochmittelalter ist der oberste Rahmenstreifen mit einer umlaufenden Mäandermalerei überdeckt worden. Wie weit diese Kalkmalerei auch die Bildpartien überdeckte, ist von bloßem Auge nicht mehr zu erkennen. Dicke Kalktünchen aus dem Mittelalter bedecken die westlichen Dreiviertel der Süd- und die südlichen Dreiviertel der Westwand. Die romanische Neuausmalung der Ostwand erfolgte innerhalb der Bildfelder als Fresko, in den Rahmenbereichen offenbar als Kalkmalerei direkt auf der karolingischen Unterlage. Die erneute Auseinandersetzung mit den Wandmalereien hat auch gezeigt, dass dem mehrphasigen und stark malträtierten Bestand nur mit einem interdisziplinären Forschungsprojekt weitere gesicherte Informationen abzugewinnen sind.

Kirche, Ost- und Westfassade (1.2)

Das Gerüst für die Neudeckung des Kirchendaches hat den Zugang zur Ostfassade ermöglicht, die nun erstmals von Nahem

74 Jb ADG DPG 2001, 24. –
Jb ADG DPG 2003, 37–38. –
GOLL JÜRIG, Karl der Grosse
und das Kloster St. Johann in
Müstair. In: Karl der Grosse
und Europa. Frankfurt am
Main 2004, 39.

untersucht und dokumentiert werden konnte. Gleichzeitig haben wir uns Zugang unter die Apsidendächer verschafft. Die Hoffnung wurde nicht enttäuscht, auf Reste des vorgotischen Zustandes zu stossen. Das in früheren Publikationen⁷⁴ postulierte Horizontalgesims ist unter den Giebelspitzen der Süd- und Mittelapsis auf kurzer Strecke erhalten (Abb. 30). Es ist nicht, wie erwartet, ein Stufengesims, sondern ein vortretender Zahnfries aus kleinen Rauh-wackequadern zwischen dünnen Trag- und Deckplatten. Damit unterscheidet sich die Konstruktion von den Befunden an der Westfassade, wo aufgrund von drei übereinanderliegenden Plattenreihen nur ein Stufengesims in Frage kommt, das sich an den Gebäudeecken nahtlos mit dem partiell erhaltenen, dreistufigen Traufgesims verbindet. Das Traufgesims ist verputzt und bemalt. Das Gesims an der Westfassade



(Abb. 29) ist unten begleitet von einem gemalten Zahnschnittfries, das mindestens einmal überarbeitet worden ist.

Auch an der Ostfassade lassen sich verschiedene Malschichten feststellen. Die erste verband sich mit dem karolingischen Verputz und war offenbar teilweise al fresco aufgetragen worden. Sie besteht erstens aus roten Schattenlinien, die das Giebelgesims und die Innenkanten der Blendarkaden begleiteten, zweitens aus den doppelten Backsteinreihen, welche die Rundbogenfenster und Blendbögen überfangen und drittens aus undefinierbaren Dekorationen am Fuss der Blendbogenlisenen im Giebel-feld. Unter dem Horizontalgesims scheint damals noch kein Fries aufgemalt worden zu sein. Die erwähnten Dekorationselemente wurden später mit einer zweiten Schicht aufgefrischt. Die nächste Übermalung wurde auf eine dicke Kalkschlänne aufgetra-



Abb. 29: Müstair, Kloster St. Johann. Kirche, Westfassade. Werner Fallet bei halsbrecherischen Befund-aufnahmen. Blick gegen Süden.

Abb. 30: Müstair, Kloster St. Johann, Kirche, Ostfassade unter dem Apsiden-dach. Gemauertes Horizontalgesims, darunter später dazu gemaltes Zahnschnitt-fries. Blick gegen Westen.

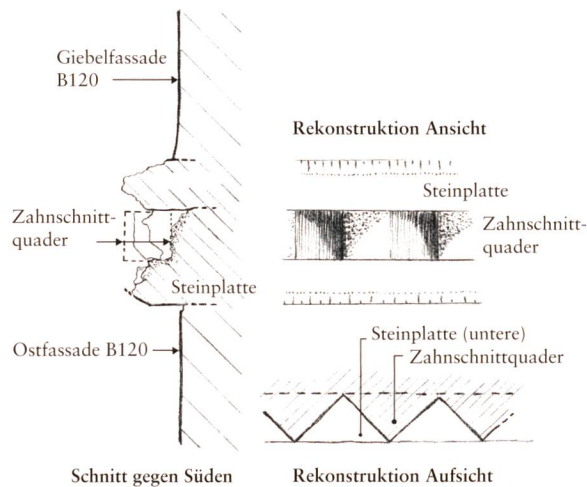


Abb. 31: Müstair, Kloster St. Johann. Kirche, Ostfassade unter dem Apsidendach. Ansicht und Schnitte durch das gemauerte Horizontalgesims und Rekonstruktion. Mst. 1:5.

gen, die jetzt erst unter dem plastischen Horizontalgesims auftritt und den früher beschriebenen Zahnschnittfries trägt. Die Datierung dieser dritten Fassung kann man eventuell an der hochmittelalterlichen Aufstockung des Kirchengiebels⁷⁵ festmachen, denn die Kalkschlämme – sofern es dieselbe ist – lässt sich auch auf deren Deckputz nachweisen.

Das karolingische Ortsgesims muss mit der Aufhöhung der Giebelmauer entfernt worden sein. Das Horizontalgesims blieb hingegen bis nach dem Brand von 1499 erhalten, denn die Wunden des abgeschlagenen Gesimses wurden erstmals mit dem Schlämmputz aus dem frühen 16. Jahrhundert verschlossen.

Am karolingischen Fassadenverputz unter den Kegeldächern kann man auch die Umrisslinien der wesentlich flacheren karolingischen Apsidendächer ablesen. Diese wurden nach einem Brand offenbar in der gleichen Form wieder hergestellt. Die heutigen Steildächer gehen auf die Wiederherstellungsphase nach dem Brand von 1499 zurück. Sie wurden 1949 in erheblichem Umfang erneuert und anstelle der bisherigen Spaltschindeln mit Kupferblech gedeckt.

Nordtrakt, Kreuzgang 11n (2.1)

Zur Situation wissen wir folgendes: Der nördliche Kreuzgangflügel liegt nördlich des karolingischen Klostergevierts. Hingegen finden sich wenig weiter nördlich Einrichtungen von handwerklichen Tätigkeiten. Der Gang wurde im Zusammenhang mit der Bischofsresidenz und dem Atrium um 1035 errichtet. Weil der Baugrund ein leichtes Gefälle von Nordosten gegen Südwesten aufweist und man die Niveauunterschiede im Gang möglichst gering halten wollte, ist der nördliche Gang weiter in den Boden eingetieft als in den anderen Kreuzgangflügeln. Dabei sind ältere Nutzungshorizonte verloren gegangen. Die nördliche Kreuzgangmauer bildete zu dieser Zeit auch die Nordmauer der Anlage. Erst mit dem Frauenkonvent wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (gemäss Dendrodatum⁷⁶ nach 1154) der heutige Nordtrakt über diese Flucht hinaus gebaut. Das romanische Mauerwerk überstand den Brand von 1499. Die schwächer dimensionierten Kreuzgangmauern aus dem 11. Jahrhundert wurden jedoch in den ersten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts durch massive Mauern auf kräftigen Fun-

75 Jb ADG DPG 2004, 23–25, Abb. 6, 7.

76 Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon. 1154, Nordtrakt, Keller 17, Bericht LRD8/R2129 vom 5.12.1988.

77 Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon. 1504–06, Nordtrakt, Keller 17, Bericht LRD96/R3949 vom 31.1.1996; 1514–15, Nordtrakt, Dachraum, Bericht LRD5/R1464 vom 18.10.1985.

damenten ersetzt, die den Bau des heutigen, dreigeschossigen Nordtraktes erlaubten. Zu dieser Bauphase gibt es die Dendrodaten⁷⁷ 1504-06, 1514-15 sowie die Weihedaten 1504 und 1512. Der Kreuzgang wurde mit einem Kreuzgratgewölbe versehen und nach längerer Bauzeit oder nach einem Bauunterbruch mit einem glatten Verputz ausgekleidet.

Die Restaurierung des Kreuzgangs sah nur konservatorische und ergänzende Massnahmen vor. Hingegen kam man nicht umhin, abbröckelnde und massiv salzbelastete Verputzpartien zu entfernen (Abb. 32). Meistens betraf es Stellen, die schon früher mit Sockelflicken und Verputzergänzungen versehen worden waren. Am Gewölbe wurden grössere Verputzblasen hintergossen und gesichert. Im Boden entfernte man den Betonkanal von 1952. Er verlief der nördlichen Kreuzgangmauer entlang und hatte drei Abzweiger, die den Gang querten und an der Südmauer hochsteigend in die Obergeschosse führte. Weil die Heizungen seit einigen Jahren über den Dachraum gespeist werden, wurden die Bodenkanäle ausgebrochen. In deren Gräben verlaufen heute ins Erdreich eingebettete Elektro- und Wasserleitungen.

In den Ausbruchgräben der Betonkanäle (Abb. 33) beobachteten wir eine relativ dichte Belegung mit Gräbern, aber mit grösseren Lücken als im Süd- und Ostgang. Sie gehören alle ins Mittelalter und sind Bestattungen innerhalb des Kreuzganges. Nur bei einem Grab, eine Nord-Süd orientierte Sargbestattung mit Kopf im Norden, sind wir bis auf das Skelett gelangt. Die älteste fassbare Benützungsschicht zieht über die Grabgrubenfüllung hinweg, so dass die Möglichkeit besteht, dass das Grab in die bischöfliche Zeit vor der Schenkung um

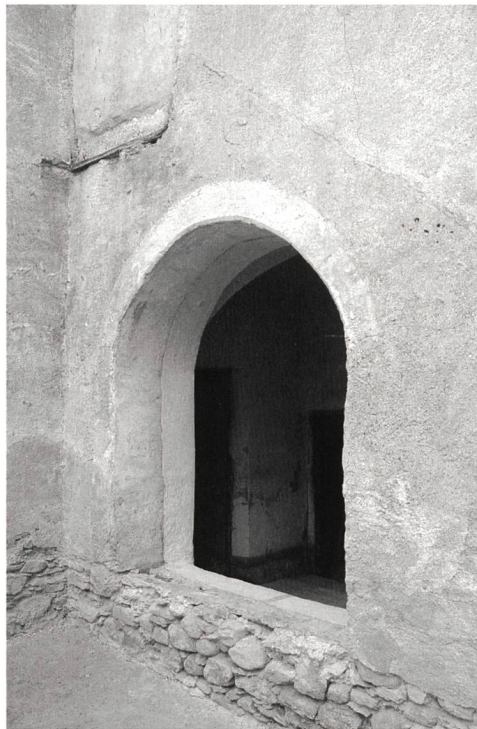


Abb. 32: Müstair, Kloster St. Johann. Nordtrakt, Erdgeschoss, Kreuzgang 11n. Übersicht über den Kreuzgang nach Entfernen der schadhafte Sockelputze und der Betonkanäle. Blick gegen Osten.



Abb. 33: Müstair, Kloster St. Johann. Nordtrakt, Erdgeschoss, Kreuzgang 11n. Grab und mittelalterliche Schichten im Graben nach Entfernen des Betonkanals. Blick gegen Osten.

Abb. 34: Müstair, Kloster
St. Johann. Westtrakt, Erd-
geschoss, Kreuzgang 11w.
Ursprüngliche Wirkung der
südlichsten Kreuzgangarka-
de nach dem Ausbruch der
Zumauerung von 1878.
Blick gegen Südwesten.



1167–70 an die Schwestern zu datieren ist. Es folgen weitere Planie- und Trampelschichten. An Funden sind bemalte, romanische Verputzstücke sowie ein Fragment einer Becherkachel zu erwähnen. Darüber folgt das Bauniveau der heutigen Kreuzgangmauer aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts und über weiteren Ausgleichsschichten die heutige Pflasterung mit Laufbrett von 1870 (dendrodatiert⁷⁸).

Bei der Dokumentation der Nordwand konnte ganz im Osten die ältere Planaufnahme der frühromanischen Nordmauer bis zur Fundamentsohle zeichnerisch ergänzt werden. Die spätgotischen Kellermauern weisen die typischen Lagenpakete auf, bei denen nach drei bis vier Steinlagen jeweils ein horizontaler Abgleich mit kleinerem, plattigen Steinmaterial erfolgte. Im Mauerwerk waren etliche Marmorspolien der karolingischen Schrankenanlage ver-

baut. Die drei Kellertüren in der spätgotischen Mauer sind rundbogig überfangen. Ein originales, heute zugemauertes Fenster ist nur beim westlichsten Keller nachgewiesen. Die vergitterten Fenster der östlichen zwei Kellerräume durchbrechen bereits den spätgotischen Wandverputz. Dieser mehrfach getünchte und geflickte Glattputz trägt verschiedene Graffiti und Rötelzeichnungen.

Die gegenüberliegende, südliche Kreuzgangwand ist in der gleichen Art errichtet und verputzt worden. Bis ins frühe 20. Jahrhundert bewahrte sie ihre offenen Arkaden mit knie- bis hüfthohen Brüstungen. Die westlichen zwei Bögen scheinen sogar erst in den 1950er oder 60er Jahren mit einem Fenster verschlossen worden zu sein.

Westtrakt/Norpertrakt, Kreuzgang 11w (3.1)

Die südliche Arkade des westlichen Kreuzgangs wurde 1878 zugemauert (Abb. 34) und mit einem rechteckigen Fenster versehen. Diese Zumauerung hat sich gelöst und drohte nach aussen wegzukippen. Deswegen musste sie bis auf die spätgotische Brüstung hinunter abgebrochen und von neuem aufgebaut werden. Dies gab uns die Gelegenheit, die ursprüngliche Gestaltung der Wandöffnung zu untersuchen.

Die Arkade entstand im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, war ursprünglich offen und hatte von innen gesehen eine kniehohe Brüstungsmauer. Die rechtwinkligen Laibungen führten ohne Abstufungen durch die gesamte Mauerstärke. An den Laibungsflächen sind keine Hinweise auf die Befestigung eines älteren Fensterverschlusses zu finden. Fassadenseitig ist die Wand vom typisch spätgotischen *Schwertverputz*

78 Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon. 1870, Nordtrakt, Gang 11n, Bericht LRD97/R4207 vom 19.11.1997.

bedeckt. Dem Bogen folgt ein Glattputzrahmen mit abgefaster Innenkante. Der Putzrahmen ist auf beiden Seiten 24 cm breit, springt auf Kämpferhöhe 5 cm zurück und folgt dem Bogen mit 19 cm Breite. Mittels radialer Kellenstriche wurden breite Bogensteine imitiert. Die grauen Farbreste gehen vermutlich erst auf eine barocke Auffrischung zurück. Der rauhe Fassadenverputz kleidet auch die Laibungen aus. Die Sohlbank trug eine geglättete Mörtelabdeckung, die im äusseren Bereich völlig abgewittert ist, wie auch der Fassadenverputz im Sockelbereich heute gänzlich fehlt.

Nur wenn man weiss, dass bis 1908 das Hofniveau bis auf Brüstungshöhe hinauf reichte, versteht man, dass Humus die Sohlbank überdecken konnte (Abb. 35). Gegen die eindringende Erde wurde die Sohlbank fassadenbündig 18 cm tief und 20 cm hoch aufgemauert. Dennoch findet sich in der gangseitigen Nische eine dicke Erdschicht, die später mit einem Mörtelguss zugedeckt wurde. Dieser Mörteldeckel bildet eine Angusskante an ein verlorenes Schwellenholz, gegen das – wieder etwas später – auch von aussen her eine Mörtelschicht abgebunden hat. Es ist denkbar, dass diese 8,5 cm breite Schwelle zu einem Arkadenverschluss gehört hat. Später hat man das Holz wieder ausgerissen und die Fehlstelle zugemörtelt. Dieses heterogene Paket bildete die instabile Unterlage für die Zumauerung von 1878. Der hiesige Maurer René Fasser hat bei der Sanierung die ältere Situation täuschend echt nachgebaut, was zwar nicht ganz der Absicht der Denkmalpflege entsprach, aber von seiner ausserordentlichen Beobachtungsgabe und seinen hervorragenden, auch andernorts unter Beweis gestellten handwerklichen Fähigkeiten zeugt.

Westtrakt, 1. Obergeschoss, Turmraum 93 (3.2)

Der Raum 93 liegt im Obergeschoss des frühromanischen Mittelturms der Bischofsresidenz. Ende des 19. Jahrhunderts wurde er mit einem Täfer ausgekleidet und später mit einer weiteren Täferwand in das Schlafzimmer einer Bediensteten und in das Büro des Meisterknechts unterteilt. Für den Einbau der neuen Museumstreppe wurde 1963 ein weiterer Raumteil im Osten mit Holz abgetrennt. Bevor das Täfer ausgebaut wird, hat Werner Fallet den Status quo dokumentiert. 2006 werden wir den Baubestand untersuchen. Die älteren Täferenteile sollen nach dem Einbau von Leitungen und einer Wärmedämmung wieder eingesetzt werden. Hier entstehen zwei Arbeitsräume für die Klosterbibliothek und das Klosterarchiv.



Abb. 35: Müstair, Kloster St. Johann. Westtrakt, Erdgeschoss, Kreuzgang 11w. Brüstungsmauer der südlichsten Kreuzgangarkade, Reste der jüngeren Aufmauerung, dahinter Erdschicht mit Mörtelabdeckung und Aussparung für ein Schwellenholz. Blick gegen Südosten.

*Südtrakt, Südtorturm, Süd-
und Ostfassade (4.1)*

Die Südtorturmfassaden wurden 1958 zum letzten Mal saniert. Mittlerweile sind vor allem im Zinnenbereich und am Kamin grössere Flächen des zementhaltigen Verputzes abgewittert. Anlässlich der letztjährigen Restaurierung wurden diese Zementverputze entfernt, der historische Bestand und die Risse dokumentiert und die schadhafte Stellen ausgeflickt (Abb. 36). Die Finanzierung hat der Verein der *Freunde des Klosters St. Johann* übernommen, der auch für die Kopien der drei Fassadenfiguren⁷⁹ über dem Südtor aufgefunden ist. Damit hat der Verein ein ganzes Ensemble wieder hergestellt als weit sichtbares Zeichen für seine regelmässigen Restaurierungsbeiträge an das Kloster.

Der untere Torbereich ist mittelalterlich. Die heutige Gestalt geht auf die Bauzeit der Äbtissin Angelina Planta (1478–1509) zurück, die auch das Fassadenbild mit dem Dudelsack blasenden Esel veranlasste.⁸⁰ Dieses wurde 1676 mit einer inzwischen

Abb. 36: Müstair, Kloster St. Johann. Südtrakt, Südtorturm, Süd- und Ostfassade. Entmörtelte Sockelpartie. Blick gegen Norden.



wieder abgeblätternen Wappenkomposition der Äbtissin Dorothea de Albertis übermalt.⁸¹

Archivierung und Auswertung

Funde

Neufunde werden laufend katalogisiert, beschriftet und im Kulturgüterschutzraum nach Sachgruppen geordnet archiviert. Weil die Aufbewahrung von Eisenfunden recht heikel ist, haben wir uns entschlossen, die Funde zu scannen und so den heutigen Erhaltungszustand festzuhalten. Harald Stadler und Christian Terzer (Universität Innsbruck) haben die Keramiksammlung nach frühmittelalterlichen Scherben durchgesehen. Es stammt nur ein kleiner Prozentsatz aus der fraglichen Periode. Zudem sind die Stücke recht klein fragmentiert. Dennoch könnten sie aufgrund der differenzierten Stratigraphie zu Schlüsselobjekten im Bereich des östlichen Alpenraumes werden. Die Auswertung aller frühmittelalterlichen Objekte ist als Nationalfondsprojekt angemeldet. Constanze Thurnher bearbeitet alle Knöpfe und Gewandhaften aus unserer Sammlung im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Innsbruck (Prof. Harald Stadler).

Auswertung Marmorskulpturen (aus dem Bericht an den Schweizerischen Nationalfonds von Jürg Goll, Hans Rudolf Sennhauser und Katrin Roth-Rubi)

In Müstair ist die Sammlung von über 1300 Marmorfragmenten katalogisiert worden. Neue Funde sind 2005 dazugekommen. Gut die Hälfte der Stücke sind so aussagekräftig, dass ihre Funktion am Bau

eruiert werden kann. Es handelt sich vorwiegend um Chorschrankenelemente, die zur Ausstattung der karolingischen Kirchenräume gehörten. Die Formenvielfalt ist aussergewöhnlich und lässt den Schluss zu, dass es sich um mehrere, komplexe Schrankenanlagen gehandelt haben muss, die nicht bloss auf einer Ebene lagen, sondern in den Raum ausgegriffen haben. Erstaunlich sind die Spuren einer wiederholten Verwendung, die auf frühe Umbauten schliessen lassen.

Die Ornamentmotive der Marmorfragmente sind vieldeutig und damit mehr als eine dekorative Spielerei. Sie übermitteln Bildinhalte und besitzen den Rang von aussagekräftigen Kunstwerken. Stilistisch gesehen stehen die Müstairer Flechtwerksteine offenbar zwischen zwei Einflussgebieten, was italienische Kollegen als *plurilinguismo* empfanden.

Die Befundsituation in Müstair bietet besonders günstige Möglichkeiten für die absolute Datierung der Marmorskulpturen: Klostergründung um 775 als *terminus post* und die Errichtung des Plantaturms 957 als *terminus ante*. Diese noch weiter einzuziehenden Eckdaten bilden ein Grundsystem für die Auseinandersetzung mit Inventaren aus umliegenden Gebieten.

Mobiles Kulturgut

Das mobile Kulturgut ist in einem Inventar von Roland Böhmer, Langnau am Albis ZH, vollständig erfasst. Böhmer hat auch mit Hilfe des Kulturgüterschutzes für die geordnete Lagerung der Objekte gesorgt. Seither hält die Bauhütte das Inventar à jour. Sie hat der Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair zudem den Vorschlag unterbreitet, die Objekte mit einem minima-

len, aber kontinuierlichen Budget periodisch kontrollieren zu lassen. 2005 wurde die Restauratorin Doris Warger beauftragt, einen Kontroll- und Pflegeplan zu erstellen und diesem zufolge den Zustand jährlich zu überprüfen. Bereits der erste Rundgang hat Schimmelbildung an einzelnen Tafelbildern sowie die Notwendigkeit von besseren Lagerbedingungen aufgezeigt.

Klosterkirche Müstair – Katalog der mittelalterlichen Wandbilder

Anlässlich des Kolloquiums über die Grundlagen zu Konservierung und Pflege der mittelalterlichen Wandmalereien 1998⁸² reifte der Entschluss, alle Bilder in einem Katalog zu publizieren. Das vom Schreibenden initiierte und geleitete Buchprojekt will jedes Bild und auch jedes Bildfragment in Photographie und beschreibenden Worten vorstellen.

Die Bildlegenden hat die Theologin Susanne Hirsch zusammen mit dem Schreibenden verfasst. Dieser gibt auch einen Überblick über die Befundlage von frühmittelalterlichen Wandmalereien im Kloster Müstair, eine Beschreibung des Kirchenbaus sowie einen Abriss des Schicksals des Bildbestandes im Verlauf der Zeit.

Der Kunsthistoriker Matthias Exner geht der Bildtradition nach und würdigt die Bilder als zusammenhängendes Programm. Michael Wolf hat viel Zeit investiert, die über 300 Bilder einigermaßen zu vereinheitlichen. Ausserdem hat er die Photographien von allen vier Wänden zu massstäblichen Bildplänen zusammengefügt. Das Material liegt vollständig vor. 2006 erfolgen die grafische Buchgestaltung, das Lektorat, die Redaktion und der Druck.

- 79 HEMMI MICHAEL/POLA MARCEL: Zur Herstellung der Holzsulptur-Duplikate für den Südturm im Kloster Müstair. Jb ADG DPG 1998, 113–118.
- 80 ZEMP JOSEF/DURRER ROBERT: Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Kunstdenkmäler der Schweiz, Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Neue Folge V–VII, Genf 1906–1910, 71.
- 81 GOLL JÜRGE/EMMENEGGER OSKAR: Katalog der Wandmalerei- und Stuckausstattung im Kloster St. Johann. In: WYSS ALFRED/HANS RUTISHAUSER HANS/NAY MARC ANTONI: Die mittelalterlichen Wandmalereien im Kloster Müstair. Grundlagen zu Konservierung und Pflege. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 22. Zürich 2002, Dudelsack blasender Esel, 37, Kat.-Nr. 43; Wappenkomposition, 41, Kat.-Nr. 69.
- 82 WYSS ET AL., wie Anm. 81.

*Bau- und kunstgeschichtliche Auswertung
des Klosterarchivs Müstair (kommentierter
Auszug aus dem Arbeitsbericht)*

Josef Ackermann hat 2005 den Quellenbestand vom 17. bis ins 11. Jahrhundert durchgesehen und baurelevante Nachrichten ausgewertet. Für das 17. Jahrhundert erwiesen sich die Urbare und Rechnungsbücher als ausgezeichnete Informationsquelle. Vor 1600 nimmt die Überlieferungsdichte kontinuierlich ab. Über die Bauaktivitäten des frühen 16. bis zurück zum 11. Jahrhundert geben fast nur noch Weiheurkunden Aufschluss, wohl nicht zuletzt wegen dem Verlust an Archivalien durch den Brand von 1499. Interessant sind die Unterschiede in der Quellenlage: So wird der Bau des Treppenhauses von 1691 in der Südostecke des Nordhofes unter der Äbtissin Luzia Franziska Quadri (1687–1711) gut sichtbar, der 1689 vollendete Bau des doppelgeschossigen Ganges am Südhof oder die Anlage eines Korridors und eines Küchenanbaus von 1690 werden hingegen nicht direkt erwähnt. Der 1658 erwähnte Glockenstuhl im Kirchturm trägt die Jahreszahl 1644.

Einmal mehr muss festgestellt werden, dass man in Müstair sogar bei dichtem Bestand an Schriftquellen nicht um die Sachquellen herumkommt. Oft lassen sich die schriftlichen Nachrichten nur aufgrund der guten archäologischen Forschungslage sinnvoll interpretieren.

Bauarchiv

Im Bauarchiv sollen die Aktenbestände aller an der Restaurierung beteiligten Personen und Instanzen (Architekten, Restauratoren, Archäologen, Denkmalpflege, Stif-

tung, Kloster) vereinigt und erschlossen werden. Die Masse an Bauakten seit 1947 ist unüberblickbar geworden. Manchmal ist es einfacher, historische Daten zu finden als Baudaten der jüngsten Zeit. Zurzeit erschliesst die Archäologin Stefanie Osimitz mittels einer FileMaker-Datenbank das Archiv des pensionierten Architekten Marcus Burkhardt, Müstair, der während vielen Jahren die Bauleitung im Kloster wahrgenommen hatte.

Bildarchiv

Abgesehen von den archäologischen Dokumenten erfolgte die Bildersammlung bisher in Müstair nach zufälligen Kriterien und hat nie eine systematische Ordnung erfahren. Mit der zunehmenden Flut an digitalen Bildern ist eine übersichtliche Bilddatenbank unumgänglich geworden. Michael Wolf hat im Auftrag der Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair die entsprechende Software evaluiert (iView) und alle MitarbeiterInnen in die Erfassung der Bilder und Bilddaten eingeführt. Zurzeit werden alle Neueingänge sofort erfasst und, sofern Zeit bleibt, zeitlich rückwärts schreitend ältere Bestände aufgenommen. Die archäologischen Bilder sollen ab 2006 auf gleiche Weise, aber in einem separaten Katalog aufgenommen werden.

Im Zusammenhang mit dem Bildarchiv hat Regina Goll die Schwarzweiss-Negative von Restaurator Franz Xaver Sauter aus der Zeit der Freilegung der Wandmalereien in der Klosterkirche gescannt und in eine Datenbank übertragen. Die Arbeit ist noch nicht abgeschlossen.

Publikationen

- *Goll Jürg*: Il museo del convento Müstair, Schnell, Guida d'arte di storia N° 2597, Regensburg 2005.
- *Goll Jürg*: Kloster Müstair im Wandel. In: *Wirtschaften im rätischen Dreiländereck*, Arunda 66/Löwenzahn, Schlanders 2005, 36–37.
- *Goll Jürg*: Les vitraux carolingiens de Müstair. In: *De transparentes spéculations. Vitres de l'Antiquité et du Haut Moyen Âge (Occident-Orient)*, Musée/Site d'Archéologie Bavay-Bagacum, Exposition temporaire en liaison avec les 20èmes rencontres de l'AFAV sur le thème du verre plat, Bavay 2005, 86–87 (id'antique – Notions croisées d'héritage romain et d'approches contemporaines).
- *Goll Jürg*: Medieval Brickbuilding in the Central Alps. In: *Archaeometry* 47, 2, May, ed. Oxford University, Oxford 2005, 405–425.
- *Goll Jürg*: Müstair, Benediktinerinnen-Kloster St. Johann. In: *Blicke auf die Schweizer Vergangenheit*, Flugbilder von Georg Gerster, 2005, 27.
- *Goll Jürg*: Müstair GR, Kloster St. Johann. In: *SPM VI, Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen*, Basel 2005, 395.
- *Goll Jürg/Ackermann Josef/Kessler Cordula M./Wolf Sophie/Sennhauser Hans Rudolf/Roth-Rubi Katrin/Wolf Michael*: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann. *Jb ADG DPG* 2004, 19–35.
- *Imhof Michael/Winterer Christoph*: Karl der Grosse. Leben und Wirkung, Kunst und Architektur, Petersberg 2005, 194–201.
- *Kessler Cordula/Wolf Sophie/Trümpler Stefan*: Die frühesten Zeugen ornamentaler Glasmalerei aus der Schweiz: die frühmittelalterlichen Fensterglasfunde von Sion, *Sous-le-Scex*, ZAK 62, Heft 1, 2005, 1–30.
- *Sennhauser Hans Rudolf (Hrsg.)*: Müstair, Kloster St. Johann, Band 3: Eginoturm und Wirtschaftsbauten im Oberen Garten. Romanische Schlagglocke. Archäometallurgische Untersuchungen. Textilfunde. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 16.3, Zürich 2005. Mit Beiträgen von: *Boschetti-Maradi Adriano*: Eginoturm und Wirtschaftsbauten im Oberen Garten. Teilauswertung der Grabungen 1990 bis 1995, 9–119 sowie *Faltpläne und Tabellen im Anhang*. – *Boschetti-Maradi Adriano*: Eine romanische Schlagglocke, 121–142. – *Fasnacht Walter*: Die archäometallurgischen Untersuchungen an Funden aus der Klosteranlage, 143–160. – *Rast-Eicher Antoinette*: Textilfunde aus den Grabungen von 1976–2000, 161–190.